

Geschichte der Stadt Fredeburg

von

Professor Dr. Albert Hömberg

Die Stadt Fredeburg blickt auf eine fast 650-jährige Geschichte zurück; denn nach dem ältesten erhaltenen Stadtprivileg von 1414 hat der Edelherr Dietrich III. v. Bilstein, der im Jahre 1353 starb, der Stadt ihre ersten Rechte verliehen.

Die Edelherren v. Bilstein waren ein hochadeliges Geschlecht, das im 12. Jahrhundert auf der Peperburg bei Förde, dem heutigen Grevenbrück, wohnte, sich aber seit 1225 nach einer neuen, höher im Gebirge gelegenen Burg Bilstein nannte. Die Edelherren v. Bilstein hatten die Grafengewalt im ganzen südlichen Sauerland vom Astenberg bis zur rheinischen Grenze und vom Rothaargebirge bis zur Homert, zur Wildenwiese und zum Ebbegebirge inne, also einem Gebiet, das dem Herrschaftsbereich mancher gräflicher Geschlechter an Größe kaum nachstand.

Es ist deshalb ein wenig überraschend, daß die Bilsteiner den Grafentitel trotzdem nicht führten, sondern in der Regel nur als „nobiles“, als edelfreie Herren, bezeichnet wurden. Dieser scheinbare Widerspruch, daß die Bilsteiner eine ansehnliche Grafschaft innehatten, aber dennoch nicht als Grafen

bezeichnet wurden, erklärte sich aus der Stellung, welche sie in der mittelalterlichen Lehnshierarchie einnahmen: die Edelherren v. Bilstein trugen ihre Grafschaft nicht unmittelbar vom Könige oder einem Reichsfürsten zu Lehen, sondern den Grafen v. Sayn, die ihrerseits von den Pfalzgrafen bei Rhein belehnt waren. Die Bilsteiner waren also Aftervasallen der Pfalzgrafen und Vasallen der Grafen v. Sayn und standen damit in der Heerschildordnung eindeutig unter diesem Range, der den Grafen zukam; aus diesem Grunde stand ihnen der Grafentitel nicht zu, obwohl sie eine Grafschaft innehatten.

Noch in einer anderen Hinsicht unterschied sich die Stellung der Edelherren v. Bilstein von jener fast aller anderen Großen Westfalens. Während in den fruchtbaren Ebenen fast alle Bauern schon im Früh- und Hochmittelalter in die Hörigkeit hinabgesunken waren, hatte sich das Bauerntum des südlichen Sauerlandes weithin seine alte Freiheit bewahrt, freilich eine Freiheit, die oft genug mit harter Arbeit und Entbehrung verbunden war; denn daß sich Grundherrschaft und Hörigkeit hier nicht so stark verbreiteten wie in den Ebenen, lag sicherlich zum

Teil darin begründet, daß die Bauern im Hochsauerland auf den kargen Gebirgsböden nur mühsam ihren Unterhalt gewannen und wenig Überschüssen erzielten, wie sie zur Ausbildung grundherrschaftlicher Abhängigkeit erforderlich waren. So gab es in der Herrschaft Bilstein fast keine Adligen und nur ein altes, großes Kloster, die Benediktinerabtei Grafschaft, die Erzbischof Anno von Köln 1072 gegründet hatte. Auch die Edelherrn v. Bilstein verfügten über relativ wenig Eigengüter; sie hatten deshalb auch nur wenige adelige Vasallen und spielten politisch keine große Rolle. So ähnelten sie in mancher Hinsicht den Häuptlingen der freien friesischen Bauerngemeinden; denn sie waren in erster Linie die Schutzherren der freien Bauern, die ihnen als Entgelt für gewährten Schutz nicht unbedeutende Beeden und andere Abgaben und Dienste leisteten. Da sich die freien Bauern schon frühzeitig genossenschaftlich organisiert hatten und ihre Angelegenheiten durch gewählte Schöffen und Setzgewalt verwalten ließen, waren die Edelherrn auch bei der Ausübung ihrer Schutzgewalt an feste Normen gebunden; sie konnten weder Steuern, die sie erheben durften, willkürlich erhöhen, noch ließ man zu, daß sie die Abgaben selbst von den einzelnen Bauern eintrieben.

Während die Westhälfte der Herrschaft Bilstein in den Burgen Förde und Bilstein von jeher einen befestigten Mittelpunkt besessen hatte, von dem aus die Edelherrn ihre Leute schützen konnten, fehlte eine solche Burg in der Osthälfte der Herrschaft, bis der Edelherr Dietrich III. In den ersten

Jahrzehnten der 14. Jahrhunderts die Fredeburg baute, die schon durch ihren Namen zeigt, daß sie den Frieden im Lande wahren sollte. Mit dem Bau der Burg war wahrscheinlich sogleich die Gründung der Stadt verbunden, die unmittelbar vor dem Burgtore lag. Dabei war die Stadt zunächst ein wenig bedeutsames Anhängsel der Burg, nicht viel mehr als eine Vorburg; denn in ihrem Mauerring, der nur etwa 3 ha Fläche umschloß, hatten bei dichtester Bebauung bestenfalls 50 Häuser Platz, eine Zahl, die obendrein im Mittelalter niemals erreicht wurde.

Schon wenige Jahrzehnte nach Erbauung der Fredeburg verlor die Herrschaft Bilstein ihre Selbstständigkeit, da der Erbe Dietrichs III., der Edelherr Johann II. v. Bilstein, keine Kinder und Erben erzielte und das alte Geschlecht mit ihm im Mannesstamme ausstarb, weil man alle seine Brüder mit Kirchenpfänden versorgt hatte, wie es damals beim Hochadel üblich war. Schon ehe der letzte Bilsteiner seine Augen schloß, begannen sich seine Nachbarn um das Erbe zu streiten. Fredeburg, 1343 noch in der Hand Johanns, ging wenige Jahre später auf eine nicht mehr zu ermittelnde Weise in den Besitz des Grafen Gottfried IV. von Arnberg über, der 1353 eine Kaplanei an der Kapelle in der Stadt Fredeburg fundierte und damit die Loslösung von der alten Mutterkirche in Wormbach einleitete, die freilich erst 200 Jahre später mit der Gründung der Pfarrei Fredeburg zum Abschluß gelangte.

Aber nicht nur der Arnberger, der Nachbar und Vetter des letzten

Herrn von Bilstein, war an dem Schicksal der Herrschaft interessiert, sondern auch der kriegerische, unaufhörlich nach Ausweitung seiner Macht strebende Graf Engelbert III. von der Mark. Da Engelbert keine begründeten Ansprüche an die Herrschaft von Bilstein vorweisen konnte, erwarb er 1359 die Lehnshoheit, die bis dahin den Grafen von Sayn zugestanden hatte, offensichtlich von vornherein planend, die Herrschaft nach dem Tode des Johann von Bilstein als erledigtes Lehen einzuziehen. Um dem Märker zuvorzukommen, ernannte der Bilsteiner 1360 den Edelherren Balduin von Steinfurt, seinen Schwestersohn, zum Erben des noch in seiner Hand befindlichen Teils der Herrschaft, ihm 1363 die Regierung überlassend.

Angesicht der Entschlossenheit des Grafen Engelbert von der Mark, die Herrschaft zu annektieren, und seiner überragenden Macht, die einen erfolgreichen Widerstand nicht zuließ, war diesen Schachzügen kein Erfolg beschieden; spätestens 1365 war Bilstein im Besitz des Grafen von der Mark. Nicht zufrieden mit diesem Erfolg forderte Engelbert nunmehr die Abtretung von Burg, Stadt und Land Fredeburg, da diese früher einen Teil der Herrschaft Bilstein gebildet hätten, obwohl es mehr als zweifelhaft war, ob sich die Lehnshoheit der Grafen von Sayn auch über diesen Ostteil der Herrschaft Bilstein erstreckt hatte. Da Graf Gottfried IV. von Arnsberg die märkische Forderung ablehnte, kam es zur Fehde zwischen den beiden Grafen, in welcher der Arnsberger unterlag, so daß er 1366 auch

Fredeburg dem Märker überlassen mußte.

Aber indem Graf Engelbert von der Mark auf diese Weise Bilstein und Fredeburg gewann, entging ihm die weitaus wichtigere Grafschaft Arnsberg. Graf Gottfried IV. von Arnsberg, gleichfalls der Letzte seines Geschlechts, alt, kinderlos und seit dem Tode eines Schwestersohns ohne nähere Blutsverwandte als den Grafen von der Mark, der ein Großneffe seiner Gemahlin Anna von Cleve war, übertrug die Grafschaft Arnsberg 1368 dem Erzbischof von Köln, um sie nicht in die Hand des Grafen von der Mark fallen zu lassen; denn bei der Übertragung wurde ausdrücklich ausbedungen, daß Arnsberg, was auch immer geschehen möge, doch niemals an die Grafen von der Mark abgetreten werden dürfe. Da Köln schon vorher innerhalb des Bereichs des Freibanns der Herrschaft Bilstein die Städte Schmallenberg, Attendorn und Olpe und die Burgen Waldenburg, Schnellenberg und einen Teil von Nordenau besaß und durch den Erwerb der Grafschaft Arnsberg mannigfache andere Hoheitsrechte und Besitzungen in diesem Gebiet erwarb, war an Zündstoff für neue Konflikte kein Mangel. So wurden die Jahrzehnte der märkischen Herrschaft in Bilstein und Fredeburg zu einer Zeit dauernder Unruhen, und es war ein Segen für das Land, daß es dem Erzbischof Dietrich von Moers in der Soester Fehde gelang, 1444 Fredeburg und 1445 Bilstein einzunehmen und damit auch das südliche Sauerland ganz dem Herzogtum Westfalen einzugliedern. Tatsächlich hat das Gefühl, unter kölnischer Herrschaft besser zu fahren, das die Bevölkerung des Landes

erfüllte, nicht wenig zu dem Erfolg Kölns beigetragen, wie die Verträge zeigen, durch die sich die freien Bauern der Länder Fredeburg und Bilstein der Schutzherrschaft des Erzbischofs unterstellten; am clevischen Hof herrschte offene Empörung über den Verrat der Burgmannen in Bilstein, die ohne Not kapituliert hätten.

Mitten in einem nun nicht mehr strittigen Gebiet gelegen, verlor die Burg Fredeburg nach 1444 schnell ihre militärische Bedeutung; man hielt es nicht mehr für erforderlich, sie in gutem Stand zu halten, so daß die Ringmauern schon im 16. Jahrhundert zu verfallen begannen. Die Burg blieb zunächst noch der Sitz der Drost, den das Land Fredeburg unterstand, das das Gebiet zwischen dem Rothaargebirge und der Homert umfaßte und sich in das größere Oberamt (Kirchspiele Oberkirchen, Wormbach, Berghausen, Dorlar und Kirchrarbach) und das kleinere Niederamt (Kirchspiele Eslohe, Reiste, Schliprüthen, Cobbenrode und Oedingen) gliederte. Gegen Mitte des 16. Jahrhunderts aber erfolgte eine Verwaltungsreform, durch die das Oberamt Fredeburg dem Drost in Bilstein unterstellt wurde, während man das Niederamt mit den benachbarten arnsbergischen Bezirken vereinigte. Die Burg Fredeburg hörte damit auf, ein Amtshaus zu sein; für den Landesherrn wertlos, ging sie 1562 als Lehen in den Besitz eines Zweiges der Familie von Bruch über, der schon eine lange Reihe von Burgmannen und Drost in Fredeburg gestellt hatte. Dieser Fredeburger Zweig der Herren von Bruch, der zuletzt nur

noch einen einzelnen Burgtum instand hielt und bewohnte, erlosch im Mannesstamm Anfang des 18. Jahrhunderts; 1709 wurde das Rittergut von den Vormündern der zwei letzten Fräulein von Bruch an die Stadt Fredeburg verkauft und parzellenweise unter die Bürger verteilt, während die Ruinen der Burg selbst erst 1775 durch Belehnung in den Besitz der Stadt übergingen. Heute sind nur noch geringe Mauerreste eines der Burgtürme sichtbar.

Wie schon früher erwähnt, lag die Stadt Fredeburg im Mittelalter unmittelbar vor dem Tor der Burg auf der flachen Kuppe, die man heute als Altstadt zu bezeichnen pflegt. Als die Bürger infolge des Wüstwerdens der benachbarten Dörfchen Schmiedinghausen (im Tal unterhalb des Forsthauses), Hillinghausen (am Wege zur Robbecke unweit des Bahnhofs), Ober- und Nieder-Leisse (im Leissetal nördlich der Stadt) und Apentrop (auf der Wehrscheid am Wege nach Huxel und Holthausen) im 15. bis 16. Jahrhundert eine größere Gemarkung erlangten, reichte der enge Bezirk, den die Mauern der Altstadt umschlossen, bald nicht mehr aus, so daß sich seit dem 16. Jahrhundert im Ohle, dem östlich der Altstadt gelegenen Tale, eine Vorstadt zu bilden begann, die im Laufe der Zeit immer mehr anwuchs und im 18. Jahrhundert der Altstadt kaum noch nachstand.

In den Kleinstädten des Sauerlandes mit ihren Fachwerkhäusern und Stroh- oder Schindeldächern waren Stadtbrände bis in das vorige Jahrhundert hinein eine häufige Erscheinung, und auch von Fredeburg erfahren wir schon im

16. Jahrhundert, daß „unser stettlein etliche mahl leider in den Grund verbrandt“ sei. Das Siedlungsbild pflegte sich durch solche Brände in der Regel wenig zu ändern, da die Stadtmauern den Umfang der Siedlung bestimmten und die Häuser deshalb auf den alten Stätten wieder errichtet wurden. Erst als die Stadtmauern im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung völlig verloren und die enge Bebauung deshalb gar keine Vorteile, sondern nur noch Nachteile bot, änderte sich das; unter dem Einfluß der Aufklärung strebte die Regierung in Arnberg eine bessere und gesündere Bauweise an, indem sie nach Stadtbränden eine Auflockerung der Bebauung oder gar eine völlige Verlegung der Siedlung verlangte. So führte ein Stadtbrand, der 1810 die ganze Altstadt Fredeburg vernichtete, zur völligen Umformung des Stadtbildes; denn das von der Altstadt eingenommene Gebiet wurde zunächst nicht wieder bebaut, sondern statt dessen nördlich davon an der Hochstraße eine ganz neue Oberstadt angelegt.

Zur Haupterwerbsquelle der Fredeburger Bürger wurden seit dem 17. Jahrhundert außer der Landwirtschaft, die wegen der kargen und steinigen Böden nur geringen Ertrag abwarf, der Hausierhandel und die Schwammklöpperei. Anders als die bekannten Winterberger Hausierer, die als Pferde- und Sensenhändler weit umherstreiften, hatten die Fredeburger Hausier, die mit Holz- und Textilwaren handelten, fest umgrenzte Handelsbezirke, die sie regelmäßig besuchten; bevorzugt waren die

Rheinlande, besonders der Niederrhein, in dessen Städten Fredeburger Handelsleute weit über einhundert Geschäfte gründeten, als die alten Handelsformen um die Mitte des 19. Jahrhunderts ungebräuchlich wurden. Noch bekannter als durch seine Handelsleute wurde Fredeburg durch seine Schwammklöpper, die den Buchenschwamm der Sauerländer Wälder zu Feuerschwamm verarbeiteten; besonders in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm dieser Gewerbebezweig einen großen Aufschwung, so daß man das Rohmaterial bald aus dem Harz und schließlich gar aus Schweden importieren mußte, bis die Erfindung des Zündhölzchens Feuerstein und Zunder überflüssig machten und die Schwammklöpper fast über Nacht arbeitslos wurden. Gerade zur rechten Zeit entdeckte man 1851 die guten Dachschieferlager des Hömbergs, deren Nutzung sehr schnell zum wichtigsten Industriezweig des Städtchens wurde. Strumpf- und Holzwarenfabriken, die Nutzung des über 300 Morgen großen Stadtwalds und der schnell zunehmende Fremdenverkehr boten in den letzten Jahrzehnten neue Verdienstmöglichkeiten und führten zu einem nicht zu verkennenden wirtschaftlichen Aufschwung, der durch den Krieg und die beträchtlichen Zerstörungen, die im Frühjahr 1945 entstanden, nur vorübergehend unterbrochen wurde.